

Laut hallt der steinerne Ton durch die Kirche und weit über sie hinaus. Denn von diesem Sturze erbebt das ganze Abendland. Schreckhaft hallt die Nachricht wider in Rom, in Genua, in Venedig, wie ein warnender Donner rollt sie nach Frankreich, nach Deutschland hinüber, und schauernd erkennt Europa, daß dank seiner dumpfen Gleichgültigkeit durch die verhängnisvolle, vergessene Tür, die Kerkaporta, eine schicksalhaft zerstörende Gewalt hereingebrochen ist, die jahrhundertlang seine Kräfte binden und lähmen wird. Aber in der Geschichte wie im menschlichen Leben bringt Bedauern einen verlorenen Augenblick nicht mehr wieder, und tausend Jahre kaufen nicht zurück, was eine einzige Stunde versäumt.

Quelle: Zweig S. 1964: *Sternstunden der Menschheit*. Frankfurt am Main, 43–44, 46–48.

Der albanische Nationalheld Skënderbeu im Kampf gegen die Osmanen

Gjergj Kastrioti, genannt Skënderbeu (dt. Skanderbeg), wurde durch seinen fünfundzwanzig Jahre andauernden Widerstandskampf gegen die Osmanen in ganz Europa berühmt. Geboren wurde er um 1405. 1423 sandte ihn sein Vater als Geisel nach Adrianopel (heute türk. Edirne), wo Gjergj durch die Osmanen eine militärische Ausbildung erhielt und zum Islam übertrat. Er hatte führende Funktionen im osmanischen Heer inne und nahm auch an Militärexpeditionen gegen Venedig teil. 1443 wandte er sich jedoch von der Hohen Pforte ab und nahm mit albanischen Getreuen die Festung Kruja (alban.; ital. hist. Croia, türk. hist. Kroya, auch: Akçahisar) ein, die damit zum Zentrum des größten albanischen Aufstands gegen die Osmanen wurde. Im Jahr darauf berief er in Alessio (ital.; heute alban. Lezha, türk. hist. Leş) eine Versammlung albanischer Adelige ein, in der die Aufstellung einer albanischen Armee unter seiner Führung beschlossen wurde. Die Erhebung dauerte bis zu seinem Tod 1468 an, bevor sie in sich zusammenbrach. Skanderbeg nimmt bis heute in der albanischen Historiografie und im offiziellen Geschichtsbild des Landes eine überragende Stellung ein – vom Staatswappen über Geldscheine bis hin zu Reiterstandbildern im Zentrum Tiranas, Prishtinas (alban.; serb. Priština, türk. hist. Prishtine); in vielen albanischen Dörfern Italiens ist er geradezu allgegenwärtig. Es folgt eine albanische Schilderung seines Lebens, die sehr eindrucksvoll die mythische Überhöhung des Nationalhelden in der patriotisch orientierten albanischen Literatur und Historiografie zeigt. „Die Geschichte Albaniens, von einem Gegen, der sein Land liebt“ von Stefi Zurani (1865–1941) stammt aus dem Jahr 1898 und ist die älteste Geschichte des Landes in albanischer Sprache.

Die Geschichte Albaniens, von einem Gegen, der sein Land liebt

Wo die Not am größten ist, hilft Gott um so mehr. In jenen schweren Zeiten erstand unter uns ein Mann aus großem, altem Hause, Johann Kastrioti, der damals Mati beherrschte. Die Schriften jener Zeit erzählen, daß er ein Mann war, auf dessen Wort man in Albanien hörte und der dem katholischen Glauben so treu und anhänglich war, daß er während jener Wirren den Papst unablässig bat, den Bischof von Albanien in seinem Amte zu halten. Man sagt, sein Haus stammte aus Makedonien, von wo auch Alexander der Große war. Seine Frau Voissala war so heldenhaft, daß sie mit dem Gatten, wo es sich traf, in Kriege zog. Drei Knaben wurden ihnen geboren, denen man die Namen Konstantin, Stanislav und Georg gab. Einige sagten, sie hätten noch einen Knaben gehabt, aber das weiß man nicht sicher. Sicher ist nur, daß Georg der jüngste und im Jahre 1403 geboren war.

Als Georg sieben Jahre alt wurde, griff ein Pascha namens Evrenos seinen Vater an. Gjon widersetzte sich heldenhaft, aber schließlich wurde er besiegt und mußte daher dem Sultan Murat seine Knaben als Geisel geben. Den Georg, den die Türken später Skanderbeg nannten, hatte Gott mit allen Gaben beschenkt, die einem Landeshelden seinesgleichen nötig waren. Er war körperlich so stark, so scharfsinnigen Verstandes, daß er die schwersten Aufgaben löste. Nur bei wenigen Männern, die die Welt erzittern machten, darf man diese Gaben suchen, und darum ist das Lob, das wir diesem unserem Helden spenden, niemals zu groß, mag es noch so groß sein. Wir besitzen zwei Bilder von unserem Helden, auf dem einen erscheint er nach unserer Art gekleidet, auf dem anderen in Kleidern, wie sie damals der Franke trug. Georg Kastrioti oder Skanderbeg war ein wackerer Held, und Augen hatte er wie der Adler so scharf, daß, wenn er seine Blicke in jemanden bohrte, er ihm das ganze Herz durchschaute und ihm alle seine Gedanken abkaufte. Auch der verschlagenste Mann konnte ihm nichts verhehlen.

Trotzdem zeigten seine Augen keine Wildheit, sondern eine süße Bescheidenheit, die alles durchschaut. Man sah, daß er nicht nur ein Mann des Schwertes, sondern noch mehr des Verstandes, der Taten vollbringt, war. Er war schwarzhaarig, und eine Brust hatte er wie einen Eisenkorb. Er war so stark in den Händen, daß, wenn er jemandem die Hand drückte, er, auch wenn sie mit einem Eisenhandschuh bekleidet war, wie man sie damals trug, ihm das Blut aus den Fingerspitzen hervorspritzen machte. Auf das Roß sprang er so gut, daß, wenn er es anspornte, es zu fliegen schien und es nicht schien, daß er darauf säße. Als großer Krieger, der er war, hatte er Gefallen an schönen Waffen, und ebenso hielt er etwas auf schöne Kleider. Aber außer diesen zwei Sachen fühlte sein Herz sich für ihn selbst zu nichts anderem hingezogen. Das Geld zählte er nicht, und er wünschte es für nichts anderes, als nur um Waffen zu kaufen, mit denen er dem Feinde entgegentreten konnte; und hierfür strömten ihm die Geschenke von allen Seiten zu. Von diesem Mann ist uns nichts bis heute geblieben, um unsere Sehnsucht nach ihm zu stillen, außer zwei Dingen allein. Das eine also ist sein Säbel oder sein Schwert, das andere ist ein Visier aus Eisen oder ein Helm, wie man ihn damals trug, um den Kopf im Kampfe zu schirmen, und den man ihm in Italien geschenkt hatte.

Sein Herz läßt sich unmöglich schildern. Alles, was in den Kämpfen erbeutet wurde, in denen er siegte, verteilte er unter seine Soldaten, und lieber saß er selbst ohne etwas, als daß er es dem letzten Soldaten schlechtgehen ließ: Willst du, daß das Pferd dich trägt, mußt du ihm zu essen geben! Seine Freude war, wenn er sich unter seinen Soldaten befand, die ihn wie ihre Augen in ihrer Stirn liebten, mit denen er brüderlich und so schön sang und sprang, daß auch hierin niemand es ihm zuvortat. Wurde ihm reichlich aufgetischt, so konnte er einen Widder am Speiß aufessen, er hielt sich bloß zurück, um in nichts über das Maß hinauszugehen, und besonders im Trinken hütete er sich vor dem Allzuviel: er wußte, daß der Trunk der Vater alles Übels ist, und darum achtete er auch darauf, daß seine Soldaten sich nicht daran gewöhnten. Denn was hätte er mit Trunkenen im Kriege machen sollen? Die Ruhezeit verbrachte er mit den Seinen, indem er manche Kraft- und Schnelligkeitsspiele durchführte, ebenso indem er das Schwert schwang und die Lanze handhabte, um sich immerfort an Arbeit der Mannhaftigkeit und an die Bedürfnisse des Krieges zu gewöhnen. Niemand hatte in jener Zeit so die Hand ans Schwert und an die Lanze gelegt wie er; und mögen in dieser Hinsicht auch Sachen erzählt werden, die keinen Glauben verdienen, so ist es doch sicher, daß er mit einem Schwertstreich einem Manne den Kopf glatt wegschnitt und daß er im gestreckten Lauf seines Rosses Reihe um Reihe unzähliger eisengepanzelter Feinde durchbrach. Man weiß nicht, wie viele Feinde er mit seiner Hand töten konnte; aber sicher ist, daß er immer in der vordersten Reihe kämpfte, und besonders wenn er den Feind Kehle an Kehle angriff, dann fielen die Männer unter seiner Hand wie

das Stroh unter der Sense. Das also war unser Held, den all die Seinen liebten und alle Fremden fürchteten; überall leitete ihn die Hilfe Gottes, ohne die nichts geschieht.

Wir zeigten, wie Georg Kastrioti der Schützling der Türken wurde. Diese machten ihn, wie sie selbst erzählen, zum Mohammedaner, jenes Kind, das sie „wildes, nicht verschnittenes Füllen“ nannten. Was hätte der neunjährige Knabe damals dagegen tun sollen? Verstand er es, vermochte er es, mit dem so mächtigen Sultan zu hadern? Aber bald darauf begann er einzusehen und zu bedenken, daß seine, seines Hauses und seines Volkes Rettung es forderte, daß er eine Zeitlang ausharre, bis er mehr herangewachsen wäre. In Konstantinopel machte er seine Studien, dort lernte er Türkisch, Arabisch, Griechisch, Italienisch und Slawisch, denn er wollte, daß diese Sprachen ihm, wollte er eines Tages seinem Lande nützen, notwendig seien. Je mehr Sprachen ein Mann kann, um so höher wird er von den Leuten gewertet. Aber noch inniger als wegen seiner Sprachkenntnisse liebte ihn der Sultan und hegte ihn für sich, weil er sah, daß jener mit all seinen Gaben ein Held werden würde. Als er achtzehn Jahre wurde, kämpfte er im türkischen Heer mit einigen Kleinasiaten, die Götzenbilder anbeteten, und er schlug sie völlig. Um ihn zu belohnen, machte der Sultan ihn zum Beg, und daher nannte man ihn von da ab Iskenderbej oder Skanderbeg, wie auch wir ihn nennen.

Seit der Zeit, wo er durch Mut und Kraft in Adrianopel zwei persische Recken überwunden hatte, die niemand überwinden konnte, nahm Sultan Murat ihn überallhin mit sich. Durch diese Taten wuchs sein Ansehen vor den Augen der türkischen Soldaten so sehr, daß diese auf niemand anderen vertrauten oder glaubten als auf ihn und auf ihn mehr hörten sozusagen als auf den Koran. Darum begannen die anderen Herren, die um den Sultan waren, großen Neid gegen ihn zu fassen und zu sinnen, wie sie jenem Halbmoammedaner, wie sie ihn nannten, das Grab graben könnten. Skanderbeg wußte gut, daß sich infolge der Ränke niemand beim Padischah lange halten konnte. Dann dachte er auch, falls es ihm zustieße, daß er sich ein Glied bräche oder daß er aus einem anderen Grunde nicht mehr dienen könnte, daß dann seine geleistete Arbeit vergessen wäre und nur ein Gift auf ihn warten konnte: in jenen Zeiten sah man es oft, daß so die wertvollsten Leute, die zur Seite des Sultans saßen, endeten. In jener Zeit wollte das Glück der Christenheit einen anderen Krieger, den Gjon Hunyady, schenken, der in dem heldenmütigen Lande Ungarn geboren wurde. Dieser eröffnete den Krieg mit dem Sultan Murat, ohne daß ihm sein Auge auch nur ein bißchen vor der Macht dieses zitterte, und er kämpfte so kühn, daß er sicher der Hort der Christenheit wurde, wie ihn der Papst mit Recht nannte. Ein junger Bursch, aber ein Held, wie er sein soll, namens Vladislav, wurde 1440 König von Ungarn, und in diesem Jahre eröffnete er einen Krieg mit den Türken, der drei weitere Jahre dauerte. In diesem Kriege wurde Serbien ganz von den Türken befreit, und die Christen gelangten bis ins Herz von Bulgarien.

Skanderbeg sah am Ufer des Saveflusses, daß gerade jetzt die beste Gelegenheit gekommen war, um dem Türkenjoch zu entkommen, gegen das er großen Haß gefaßt hatte, weil ihm die Möglichkeit geboten gewesen war, sie genau kennenzulernen. Zu diesem Zweck verbündete er sich mit seinem Brudersohn Hamzi; er nahm 300 erlesene Albanerrecken mit sich; er erzwang sich gewaltsam einen Urlaubsschein für sich von Reis Effendi, und er gab seinem Roß in größter Eile die Sporen und gelangte nach Dibra. Dies ereignete sich 1443. Als Skanderbeg in Albanien ankam, erwartete ihn jeder mit großer Freude, und aller Herz fühlte es, daß jener Held mit seiner kleinen Schar von Männern unser Land von der Türkenherrschaft befreien würde. Niemand mußte versammelt und vereidigt werden, denn jeder lief von selbst unter den Schatten jenes Ersten, der kam, um sich und uns zu retten. Mit viel List brachte er Kruja in seine Hand, mit allen Türken, die drin als Besatzung waren; und damals erklärte er den Albanern mit lauter Stimme, er sei ein

wahrer Christ, und mit geschwelltem Herzen rief er sie auf, es sich angelegen sein zu lassen, die Fremden von unserem Herde wegzujagen. Alle Stammeshäuptlinge verpflichteten sich, mit ihm zu sterben; als erster Moisi Golemi; und nicht nur die Unseren, sondern auch einige slawische Herren verbündeten sich mit Skanderbeg und wurden treue Albaner, denn man erkannte, daß bloß er dem Ansturm der Türkei standhalten konnte. Schnell ergab sich das obere und untere Dibra mit aller Habe in seine Hand, und 12.000 Soldaten, Reiter und Fußsoldaten, sammelten sich schnell unter uns unter seinem Oberbefehl als dem ihres Führers. Aber um das Werk gut zu unterbauen, d. h. um seine Macht gesetzlich zu fundieren, sammelte Skanderbeg in Alessio den ganzen Adel des Landes. Diese Häupter beschlossen in jener Versammlung, daß alles, was Albanisch spreche, welchen Stammes sie auch seien, sich zusammenschließen sollte, damit alle ein einziges Volk bildeten; jeder sollte seinen Rang behalten, aber sie sollten als den Ersten von allen ohne Einschränkung jenen Georg anerkennen, der zurückgekehrt war in das Land seiner Ahnen. Der Sultan wollte begrifflicherweise den Georg jene Taten nicht tun lassen, obwohl dieser ihm in jenen Jahren ein Geschenk von 6000 Dukaten schickte und um nichts anderes bat, als das eine, er möge Albanien nicht stören und es selbständig lassen, das Vaterland von Helden, die sich niemandem unterwerfen können. Aus diesem Grunde allein warf er die Türken aus Dibra hinaus, die die stärksten Plätze besetzt hatten und die sich genügend standzuhalten bemühten, aber vergebens. Die Unseren nahmen auch die feste Stadt Svetigrad und befreiten ganz Albanien von den Türken. Skanderbeg hatte auch von selbst mehr als der Türke den Vorteil, daß er sein Land Spanne für Spanne kannte. Ihm entging sozusagen kein Fels und kein Stein, den er nicht gekannt hätte; und die Türken würden dort kommen, wo es ihm selbst vorteilhafter schien; denn selbst waren sie nicht in der Lage, unsere Schlupfwinkel zu kennen, auch fanden sie keinen Albaner als Verräter, der sie geführt hätte, um es ihnen zu zeigen. Aber wie immer es auch war, wir siegten immer, und es ist eine große Ehre für uns, daß während unserer ganzen Geschichte sichtbar wird, daß niemand uns überlegen war, wenn wir Einigkeit hatten. Skanderbeg hatte nicht viele Soldaten, und die Osmanen kamen, um uns wie Fliegen zu bedecken; aber die Unseren griffen an wie Löwen, denn sie hielten die besten Plätze, und besonders weil sie als Helden, die sie waren, lieber ihr Blut vergießen als ihre Freiheit verlieren und in die Hand der Fremden fallen wollten. Wie heimlich auch die Türken aufbrachen, wie versteckte Wege sie auch nahmen, um die Albaner plötzlich zu fassen, Skanderbeg erfuhr es im selben Zeitpunkt und fuhr auf sie los wie der Blitz; denn er konnte sich auf die Seinen verlassen, die dem Feind keinen Durchzug gewährten, mochte er ihnen noch so viel geben, sondern sie kündeten durch Feuer, die sie auf den hohen Bergen entflamnten, schnell den Gefährten die Ankunft der Feinde. Wenn die Türken sahen, daß sie den Kastrioti vor sich hatten, gerieten sie alle, ihr ganzes Heer, ohne zu warten, ohne zu überlegen, in Furcht. Skanderbeg vollbrachte außer diesem noch ein sehr notwendiges Werk, das erwähnt werden muß; er versöhnte sozusagen die Stämme unseres Volkes, und er brachte unter sie alle Eintracht und gegenseitige Liebe. Ohne dieses Band hätten wir nicht die Möglichkeit gehabt, den furchtbaren Janitscharen standzuhalten. Und diese Dinge, die wir anführten, und so viele andere nützliche Sachen mußte er schnell vollenden, denn 1450 kam wieder Sultan Murat mit zehn großen Kanonen vor Kruja an. Mit großer Macht stürzte der Türke auf diese Stadt einmal ums andere Mal, aber immer warfen ihn die Albaner zurück, indem sie ihm große Menschenverluste beibrachten. Nachdem Skanderbeg den Feind überall geschlagen hatte, hätten diese sich nicht mehr halten können und sie hätten schnell aufbrechen müssen, wären nicht die Kaufleute von Venedig gewesen, die sie mit Proviant und Viehfutter erhalten hätten. Trotzdem warfen die Albaner die Türken schließlich hinaus. 1451 starb Sultan Murat, der das Reich vergrößert und in Ordnung gebracht hatte, wie auch seine Feinde zugeben. Dieser ist sicher ein Held gewesen, wie er sein soll, und er hat es verstanden zu herrschen, denn

sonst wäre der Türke nicht gewachsen. Hier sieht man, wie groß unser Skanderbeg ist, wenn er jenem Sultan hat standhalten können, dem niemand gleichkam. Wenn Sultan Murat ein Held gewesen ist, so war Skanderbeg der Held der Helden!

Quelle: Lambertz M. 1948: *Albanisches Lesebuch. Mit Einführung in die albanische Sprache*. Bd. 2. Leipzig, 44–51.

Nationale Unabhängigkeit und Treue zum Sultan – das gesplante Verhältnis der südosteuropäischen Muslime zur osmanischen Herrschaft

Während in den christlich dominierten Ländern Südosteuropas wie Griechenland, Serbien oder Bulgarien die osmanische Epoche von der offiziellen Geschichtsschreibung vor allem als ein fünfhundert Jahre währendes Joch dargestellt wird, ist die Sicht auf die Osmanenzeit in Albanien und Bosnien zwiespältig. Einerseits besteht die Tendenz, das eigene Anderssein und Widerständige in der Historiografie hervorzuheben; unter der muslimischen Bevölkerung existiert aber auch ein Bewusstsein für das Gemeinsame und Verbindende. Die folgenden Verse des 1916 geborenen albanischen Dichters Esad Mekuli spiegeln dieses gesplante Verhältnis wider: Werden die Osmanen (hier Türken genannt) als Eroberer und Unterdrücker albanischer Identität dargestellt, gegen die sich die Albaner von Anfang an zur Wehr setzten, so bekundet der Schluss des Gedichts auch Sympathie für die heute als befreundeter Staat angesehene Türkei.

Türke, elhamdulila

Die Türken griffen zum Schwert,
Europa zitterte unter dem Getöse ...
In Kosova kämpften auch wir
– für Freiheit.

Sie überrollten uns mit Feuer und Schwert,
Jahrhunderte hindurch war unsere Freiheit dahin,

Der Tyrann brüllte uns an:

– Du bist Türke, elhamdulila!

Religion bedeutete Nationalität,

Muslim und Türke war dasselbe.

Wir sollten sogar unsere Namen vergessen:

– Du bist Türke, elhamdulila!

Er verbot unsere Sprache,

Wer nicht Türkisch sprach, war Ungläubiger,

Die Religion verlangt es, sagte er:

– Du bist Türke, elhamdulila!